

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Bauernkrieg

Brandt, Otto H.

Jena, 1925

I. Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-326070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326070)

Anmerkungen und Nachweise

I. Kapitel

S. 21. Der Vorspruch stammt aus der anonymen Schrift „An die Versammlung gemayner Pauererschaft etc.“ und steht auf dem Holzschnitt des Titelblattes. Dar- gestellt ist ein Rad, auf das der Papst geschothen ist und gegen das von der einen Seite Bauern, von der andern Reiter anstürmen, siehe die Abbildung. Ein Mönch, wohl Luther, dreht das Rad. Die Bezeichnung Romanisten und Sophisten be- zieht sich auf die Einführung des römischen Rechts, durch das die soziale und wirtschaftliche Stellung der Bauern arg verschlechtert wurde, und auf die bauern- feindlichen Bestrebungen der hohen Geistlichkeit. Über die Streitschrift selbst vgl. die Anmerkung zu Seite 195.

S. 22—26. Von der Gült in „Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit“ hg. von Oskar Schade, Bd. II, S. 73—80, 1856.

Das Stück führt zu den Ursachen des Bauernkriegs mit seinem durchaus leben- dig gehaltenen Dialog. Die Frage des Wucher spielte in der ganzen damaligen Literatur eine große Rolle, auch Luther hatte sie 1519 in dem „Sermon von dem Wucher“ behandelt. Weder bei ihm noch in der vorliegenden Schrift findet sich ein Hinweis darauf, gewaltsam den Wucher abzuschaffen. Doch andere Prediger, wie Jacob Strauß in Eisenach, der in der „Bundesordnung“ S. 236 als Aus- sprecher göttlichen Rechts genannt wird, gingen weiter und predigten und schrieben dagegen auf Grund des Evangeliums. Die Bauern hörten diese Reden nur all- zugern, und in den 12 Artiteln haben diese Forderungen konkrete Gestalt angenommen. Unser Dialog, den Schade wohl mit Recht in den Anfang der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts setzt, spricht durch sich selbst. Bemerkenswert ist die durch- aus flüssige und ironisierende Schreibweise, die doch wohl auf einen humanistisch Gebildeten schließen läßt, und das wird in erster Linie ein Geistlicher gewesen sein.

S. 26—35. Die soziale Gärung in den Städten nach Sigmund Meister- lins Chronik der Reichsstadt Nürnberg von 1488 in den „Chroniken der deut- schen Städte“, Bd. III, S. 130—143, 1864.

Sigmund Meisterlin, dessen Heimat und Geburtsjahr unbekannt sind, ist in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts geboren, verbrachte einen großen Teil seines Lebens als Mönch in Augsburg, kam später viel in der Welt herum und unternahm Reisen, die ihn bis nach Frankreich führten. Eine Reihe von Jahren lebte er in und bei Nürnberg, wo ihn der Rat durch den Auftrag, eine Chronik der Stadt zu schreiben, ehrte. Das Jahr 1489 bezeichnet ihn als Pfarrer von Feucht, es ist zugleich das letzte uns bekannte Datum seines Lebens. Unter seinen mannigfachen Werken beansprucht die Chronik der Stadt Nürn- berg, die er erst lateinisch abfaßte, später aber deutsch in erweiterter Form umar- beitete, besonderes Interesse, wenn sie auch bereits mit dem Tode König Ruprechts abschließt. Meisterlins Chronik hat lange nicht nur als Vorbild für die Geschichts- schreibung Nürnbergs gedient, sondern war auch zum Vollsbuch geworden, da der Verfasser dem gemeinen Mann wie auch dem Gebildeten mit seiner Behand- lung des Stoffes entgegenkam. Wenn auch der von uns ausgewählte Abschnitt in der Zeit Kaiser Ludwigs spielt, so ist das nur scheinbar der Fall, denn Meisterlin überträgt Zustände seiner Zeit ganz unbesorgt auf solche der Vergangenheit. Das

hat schon von Bezold erkannt, wenn er sagt: „Trefflich hat Meisterlin in seiner Nürnberger Chronik die unzufriedenen und leicht beweglichen Elemente des Bürgertums seiner Zeit geschildert, die wohlhabenden Müßiggeher und Steher, die in Ermanglung eines ordentlichen Geschäfts Politik treiben und sich darin gefallen, das Volk auf die Schlechtigkeiten der Regierung recht aufmerksam zu machen, die in Schulden stekenden Lebemänner, die alle Tage frühstückten in dem Wirtshaus und einander gute Nacht gaben, so man den Tag anblies, die liederlichen Handwerksgefelln, die alle Feiertage zum Wein, Montag zum Bier, Dienstag zur Frühsuppe geben, neben und unter ihnen die gärende Hefe der ganz oder halb Ausgestoßenen, der Weinbuben, Freiheiter, Galgenschwengel und Luderer. Nachdem der alte Kampf der Geschlechter und Zünfte fast überall ausgefochten war, mußte der zunehmende Reichtum und Luxus neue soziale Gegensätze schaffen.“ (Geschichte der deutschen Reformation S. 158.)

S. 26. Ludwig von Bayern war unerwartet am Schlagfluß auf einer Bärenjagd bei München am 11. Oktober 1347 gestorben. Karl IV. war schon zuvor am 11. Juli 1346, nachdem am 13. April desselben Jahres Papst Clemens Kaiser Ludwig gebannt hatte und die deutschen Kurfürsten aufgefordert hatte, einen neuen König zu wählen, von 5 Kurfürsten zum deutschen König gewählt worden. Die wittelsbachische Partei hatte am 30. Januar 1349 nach mühsamen Verhandlungen auf dem Galgenfelde zu Frankfurt den Grafen Günther von Schwarzburg gekoren, der schwerkrank bereits am 26. Mai 1349 auf die Krone verzichtete. Vgl. hierzu die Limburger Chronik, hg. von Otto v. Brandt (Diederichs) S. VIII, u. 7.

S. 26. Die allegorische Rede Meisterlins ist von der von Italien ausgehenden geistigen Strömung nicht unberührt. Namentlich hat er Aneas Silvius, der auf das geistige Leben Deutschlands einwirkte, in reichem Maße benützt. Es gefiel seinen Lesern und entsprach dem Zeitgeschmack, der Freude an der Allegorie hatte, wenn solche allegorische Figuren als handelnde Personen in der Tragödie des Aufstandes auftraten. Das gleiche gilt auch von den Erinnerungen an den Trojanischen Krieg S. 32.

Thisiphone = Tisiphone, eine der Erinnyen als Rächerin des Mordes.

S. 27. Die beiden Ludwige: Kaiser Ludwig und sein Sohn, der Markgraf von Brandenburg. Der Kaiser wird noch als lebend angenommen.

S. 28. Abitofel, angesehenener listiger Berater Davids und Absaloms vgl. 1. Kön. 16.

S. 29. Meisterlin verschiebt die Zeitverhältnisse. Der Nürnberger Aufruhr war im Juni 1348 ausgebrochen, aber erst im Mai 1349 standen sich Karl IV. und Günther am Rhein gegenüber.

S. 29. Der abgesetzte Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, und Pfalzgraf Rudolf II. waren die eifrigsten Parteigänger Günthers.

S. 30. Als 1316 Ludwig IV., von Nürnberg unterstützt, Herrieden erstürmte, kamen 39 Stücke von den Reliquien des hl. Deocarus nach Nürnberg und wurden bis 1845, wo sie in den Eichstätter Dom überführt wurden, in der Lorenzkirche aufbewahrt. Der hl. Deocarus, der erste Abt des Klosters Herrieden, wurde 798 von Karl dem Großen eingesetzt und regierte bis 832.

S. 32. Der auf dem Areopag tagende Gerichtshof übte die peinliche Gerichtsbarkeit aus. Er wachte über die Gesetze und ihre Ausübung durch die Behörden und konnte, ohne eine Anklage abzuwarten, alle Bürger vor Gericht laden, ver-

nehmen und strafen. Unabhängig von den Schwankungen der öffentlichen Meinung, wirkte er gegenüber allem radikalen Ansturm mäßigend. Sobald die demokratische Partei nach Kimons Verbannung siegte, beschränkte sie sogleich die Macht des Areopags, der nie seine frühere Bedeutung wieder erlangte. Auch diese Stelle spricht für die rhetorische Schulung Meisterlins.

S. 34. Zu der Frühsuppe vgl. eine Bestimmung aus der „Deutschen Weltchronik“ zum Jahre 1400: „Des Jahrs an Sant Georgen Tag wurden zu Nürnberg verboten die Frühstück und Vorseger [Aufwärter], sondern ist niemand etwas Gefottenes oder Gebratenes, Käse und Brot, anders als nach Mittag zu geben.“ Chroniken deutscher Städte III, 298, ähnlich I, 364.

S. 35–37. Von Zwing und Bann nach kaiserlichen Rechten aus der „Reformation des Kaisers Sigmund“, hg. von Heinrich Werner. III. Ergänzungsheft des Archivs für Kulturgeschichte 1908. 8. Kapitel, S. 73–77.

Kaiser Sigmunds Versuch einer Reichsreform, den er zu wiederholten Malen unternommen hatte, war gescheitert, aber der Wunsch nach Reformen wurde in der Folge immer lebhafter; nicht nur die Schäden der Verfassung, auch Übelstände des wirtschaftlichen Lebens ließen sie notwendig erscheinen, zumal sich seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts eine starke Konzentration des Kapitals vollzog. Aus diesen Strebungen entstand die obengenannte Reformschrift; sie verlangt vor allem Säkularisierung des geistlichen Besitzes, Beschränkung der Geistlichen auf ein bestimmtes Einkommen, strenge Klosterzucht; für die Weltlichen möglichste Gleichheit des Einkommens für gleiche Berufsangehörige, Abschaffung der Hörigkeit, aller Bann- und Geleitrechte, freie Ein- und Auswanderung, erleichterten Erwerb des Bürgerrechts, Wegfall der Zünfte und der großen Handelsgesellschaften, obrigkeitliche Festsetzung der notwendigsten Lebensmittel u. a. Auch über diese Reformschrift steht ein einheitliches Urteil noch aus. Die Anschauungen des Verfassers sind oft verworren, und das Weltbild bleibt durchaus das des Mittelalters. Des göttlichen Geistes voll und im festen Vertrauen auf die Offenbarung predigt der Verfasser radikalen Umsturz und gewaltsame Beseitigung alles Verrotteten und Vermorschten. Als Verfasser gilt der Priester Friedrich in Augsburg, von dessen Leben wir nichts Näheres wußten. Neuerdings hat Doren wahrscheinlich gemacht, daß der Verfasser zwar der Priester Friedrich ist, die Anregungen zu dieser Schrift auf dem Baseler Konzil empfangen habe und daß auch in Basel die Schrift entstanden sei.

S. 37–38. Von bäurischem Aufwand aus Sebastian Brants „Narrenschiff“, hg. von S. Bobertag in Kürschners Deutscher National-Literatur Bd. 16, S. 220–222, Kap. 82.

Sebastian Brant (1457–1521) gab das „Narrenschiff“ 1494 heraus und erzielte seinen Erfolg durch die Anschaulichkeit und Klarheit der Ausdrucksweise. Seine Dichtung bleibt der schlichte Ausdruck eines praktischen Verstandes, der auch in der Zeit einer gewaltigen Aufwühlung der Geister zu seinem Rechte kommen wollte. Und da Brant seine Stoffe aus der Beobachtung des täglichen Lebens gewann, so haben wir zugleich in diesem Werke einen Niederschlag der Zeit. Auch bei ihm dringt trotz der ironisierenden Betrachtung die Verschlechterung der bäuerlichen Lage durch, wennschon er mehr verklärt, als notwendig zu sein scheint, selbst wenn man in Betracht zieht, daß Brant immer unter dem alten Autoritätsgefühl

lebte und den neuen geistigen Regungen zurückhaltend gegenüberstand. Daber bleiben die treffenden Worte Bobertags voll und ganz bestehen: „So ist Brant ein Kind seiner Zeit, so sehr, wie nur irgend einer von seinen Zeitgenossen, wenn wir den Ausdruck sozusagen passiv verstehen; er spiegelt seine Zeit ab, aber er schiebt sie nicht mit vorwärts, er drückt das aus, was ist, aber er schafft nicht das, was wird.“

S. 37. Lündisch oder Mechelsch Kleid; die Textilindustrie im heutigen Belgien blühte schon seit dem Mittelalter, die Wolle dazu bezog man aus England, also Londoner und Mechelner Kleiderstoff. Möglicherweise kam aber mit „lündisch“ auch „Leyden“ gemeint sein. Die Kleider waren „zerhackt und zerspreizt“, d. h. sie waren zerschnitten und gesprengt. Die Vorliebe für die Zaddeln ist seit dem Mittelalter charakteristisch, wird doch bisweilen darauf der ganze Wert gelegt. Andererseits aber zersprengte, d. h. zerschnitt man auch das Überkleid, damit das Untergewand hervorsah.

S. 38—40. Bäuerliche Sitten aus dem Neithartspiel in den „Fastnachts-
spielen aus dem 15. Jahrhundert“, hg. von A. v. Keller, Bd. I, 1853, S. 439—41
in der Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 28.

Ähnlich wie von Brant wurde auch von dem unbekanntem Dichter des Neithartspiels die Lage der Bauern dargestellt. Wie sehr auch die Bauern verspottet wurden, ständig ward über ihre Anmaßung und ihren Hang nach Uppigkeit gellagt. In gleicher Weise wurde auch von der bildenden Kunst der Bauer aufgefaßt. Wie oft ist der rohe, trunkene, speiende Bauer gezeichnet. Unter den zahlreichen Fastnachtsspielen, in denen der Bauer als dumm und roh verspottet wird, nimmt das Neithartspiel eine besondere Rolle ein. Neithart von Keuenthal, der als Minnesänger einen neuen derberen Ton in die höfische Lyrik gebracht hatte und schon im Dienste der wohlhabenden Bauern stand, wählte sie als Zielscheibe seines Spottes und erschien gerade deshalb als der stärkste Bauernfeind in späterer Zeit. Unter seinem Namen gehen zahlreiche Verspottungen der Bauern. Das sog. große Neithartspiel, aus dem die Probe mitgeteilt wird, erzählt breit die Kämpfe, die er mit ihnen zu bestehen hat. Grenzenloser Spott wird über die Bauern ausgegossen, bis sie schließlich vom Teufel geholt werden. Neithart hat eben scharenweise die Bauern tot oder zu Krüppeln geschlagen, da erscheint Luzifer und hegt mit der wiedergegebenen Rede seine Geister auf sie. In ihr spiegelt sich der Haß gegen die Bauern, den der wohl bürgerliche Verfasser des Spiels hat.

S. 40. Feiderun war ein Bauernmädchen, um das sich Neithart bewarb, die aber einen Bauernsohn vorzog. Gerade wegen dieses persönlichen Mißgeschicks wurde er der erbitterte Gegner der Bauern.

S. 41—51. Lasten und Beschwerden der Stühlinger Bauern bei
Baumann: Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkriegs aus Oberschwaben,
1877, S. 188—208.

Das Bild, das die zeitgenössische Literatur von der Lage des Bauernstandes entwirft, ist einseitig, da sie ihn einesteils nur als Zielscheibe ihres Spottes benutzt, zum andern aber nur sein äußeres Leben, ja äußerliches Leben in Betracht zieht. Wie bedrängt und bedrückt dessen Lage in Wirklichkeit war, darin eröffnet die Beschwerdeschrift der Stühlinger Bauern mit ihren 62 Beschwerdeartikeln einen erschütternden Einblick. Sie wurde mit den Beschwerden der Fürstenberger, Schel-

lenberger und Reckenbacher Bauern der Kanzlei des Kammergerichts am 6. April 1525 übergeben, und sie alle bildeten ursprünglich ein gemeinsames Aktenstück von 55 nummerierten Seiten. Da aber das Kammergericht nur die Beschwerdartikel jeder Gemeinde gesondert annehmen wollte, so wurde die gemeinsame Beschwerdesehrift zerrissen, und jede Gemeinde gab mit Veränderungen ihre Schrift einzeln ein. Die Stühlinger Artikel sind insofern interessant, als sie das ganze Elend einer kleinen Landesherrschaft, die ihre Untertanen ausfog, klar hinstellen. Die Landgrafschaft Stühlingen im südlichen Baden an der Schweizer Grenze war zugleich das Gebiet, wo der Aufstand, der zum großen Bauernkrieg führte, am frühesten, bereits im Juni 1524, ausbrach. Charakteristisch ist, daß von einem eigentlich revolutionären Charakter in diesen 62 Artikeln nichts zu spüren ist, andererseits überraschen sie durch die klare Formulierung (bis auf den klaren Stil des auf ihnen lastenden Drucks. Über den Verfasser wissen wir bis heute nichts; nur das eine ergibt sich aus der ganzen Diktion, daß er nicht in den bäuerlichen Kreisen selbst gesucht werden kann. Ihres großen Umfangs wegen haben wir aus der Beschwerdesehrift nur die bezeichnenden Artikel herausgehoben. Ganz deutlich tritt die Fülle der Belastungen und der Leistungen hervor, zu denen die Untertanen verpflichtet waren (vgl. bes. Art. 24).

S. 41. E. G. Eure Gnaden, das sind die Mitglieder des Kammergerichtes, für die die Artikel bestimmt waren.

S. 41. Unmittelbares Gericht ist ein Gericht höherer Instanz, so daß der Rechtszug übersprungen wird.

S. 45. Hagstolzenrecht: Die unverheirateten, unfreien Frauen oder Männer in einer Grundherrschaft standen während des ganzen Mittelalters unter besonderen Rechtsanschauungen. Es war vielfach üblich, daß nach dem Tode ihr Besitz an den Grundherren fiel.

S. 49. Die Lenzkircher Bauern, die unter der Herrschaft Fürstenberg standen, hatten gleichzeitig mit den Stühlingern ihre Beschwerden übergeben. Ihre Artikel finden sich bei Baumann, Akten S. 209.

II. Kapitel

S. 52—55. Der Pauer von Niklashausen nach Widmans Chronika in den Württembergischen Geschichtsquellen, herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Bd. VI, S. 216—20, 1904.

Georg Widman (1486—1560), seit 1518 bis zu seinem Tode Pfarrer von Erlach bei Schwäbisch-Hall, war eine jener Naturen, die unter dem Zwiespalt der Zeit litten. Aus Gewissensbedenken vermochte er sich nicht vom Alten loszureißen, aber ebensowenig konnte er sich dem Neuen ganz entziehen. Neben vielen anderen Werken hat er in den Jahren 1544—50 auch seine „Chronika“ verfaßt, die stark von Sebastian Münsters Kosmographie, die um dieselbe Zeit herauskam, im Inhalt wie auch in der äußeren Gruppierung abhängig ist. Wertvoll sind Widmans Nachrichten über die Geschehnisse seiner engeren Heimat.

Über die Bewegung des Jahres 1476 gibt es zahlreiche Berichte, in denen sich die verschiedene Stellungnahme ihrer Verfasser zu den Ereignissen spiegelt. Die Widmansche Darstellung hat den Vorzug, daß sie als einzige einen Vers eines Wallfahrtsliedes aufbewahrt. Der Hirt, der in Wirklichkeit Hans Böhm hieß, stand wohl wie viele andere unter dem Einfluß der Predigt Johann Capistranos, die zu ihm auf irgend welchen Umwegen gedungen war. Damit verbanden sich huf-